

Ittai Joseph Tamari

Die Drugulin-Hebräisch-Inschriften in der Hauptsynagoge Ohel-Jakob in München

1. Hebräische Schrifttypen

1 Der Toraschrein an der östlichen Wand der Hauptsynagoge. Die hier aufgeklappten Türen weisen an den Innenoberflächen die Anfangswörter der Zehn Gebote auf; oben steht der Akawja ben Mahal'el zugeschriebene Spruch: „Wisse, vor wem du stehst“, Mischna, Sprüche der Väter, 3,1. Dieser Spruch, welcher zur Selbstaufmerksamkeit und -beherrschung auffordert, etablierte sich als Inschrift auf und über Kantorenpulten, Toraschreinen und als Teil der Liturgie der Begräbniszereemonie.



Die hebräische Schrift ist ihrem Wesen nach untrennbar verbunden mit der jüdischen Überlieferung und zugleich ein kontinuierlich lebendiges Kulturgut von über zweieinhalb Jahrtausenden. Sie wurde stets zur Niederschrift der Bibel, der Mischna und des Talmuds sowie der umfassenden Bandbreite an Begleitkommentaren und Begleitschrifttum verwendet. In den weltlichen Bereichen kam dieser Schrift nicht zuletzt durch ihre Verwendung in den vielen sogenannten „Judensprachen“ (wie zum Beispiel Ladino, Jiddisch, Judäo-Arabisch) ebenfalls eine hohe kulturelle Bedeutung zu. Die Benutzung der hebräischen Druckschrift in der Münchener Synagoge Ohel-Jakob übersteigt die bloße Verwendung einer zur Verfügung stehenden Schriftsprache, denn sie vermittelt dem Betrachter darüber hinaus kulturhistorische Bezüge und Anspielungen auf signifikante gedruckte Formate und Gattungen der jüdischen Literatur.

Auf der imposanten Eingangsbronzetür dieses jüdischen Gotteshauses im Zentrum Münchens treten die ersten zehn

hebräischen Buchstaben in einer Frank-Rühl-Druckschriftversion¹ hervor; im Innenraum ist Drugulin-Hebräisch eingraviert. Somit akzentuieren zwei hebräische Druckschrifttypen deutscher Herkunft auf dreidimensionale Weise den Unterschied zwischen Außen und Innen an und in der Hauptsynagoge: Äußerlich versus innerlich; erhaben, laut und weltlich versus versunken, still und inwendig.

Beim Betreten der Hauptsynagoge Ohel-Jakob fallen sofort diese großen, gefrästen und vergoldeten hebräischen Inschriften ins Auge, die im Vor- und im Innenraum die Wände über den Köpfen der Beobachter zieren. In der sonst strenggehaltenen klaren Architektur des Interieurs ziehen diese Inschriften das Augenmerk der Betenden und Besucher auf sich und strahlen zugleich eine verhaltene Würde aus. Die Auswahl dieser besonderen Druckschrift zur Verwendung an den Wänden und ihre Entstehung werden im Folgenden thematisiert.²

2. Charakteristika der Inschriften

Die Inschriften, ob als einzelne Wörter in Gruppen zusammengestellt oder als Bibelzitat über die gesamte Wandbreite entlang gedehnt, bilden mit der warmbraunen Verkofferung als ihrem Hintergrund und der Wand- und Bodentäfelung aus rau gemeißelten beziehungsweise glattgeschliffenen, hellgelben Kalksteinplatten aus dem Judäischen Bergland eine enggeschlossene, strenge und zugleich zurückhaltende Gestaltungseinheit. Beide Bauelemente bestehen aus großen, rechteckigen, übereinstimmend proportionierten Modulen. Aus diesem harmonischen Bild, in welches sich auch die Bestuhlung mit Libanon-Zedern-Furnier einfügt, ragen die Inschriften als auffälligste Komponente hervor.

Die Grundschrift der Inschriften ist eine digitale Form (Post-Script)³ der historischen Drugulin-Hebräisch-Druckschrift, deren

¹ 1908 bei C. F. Rühl Schriftgießerei in Leipzig erschienen. Vgl. dazu: Ittai Joseph Tamari: Rafael Frank und seine hebräischen Druckschriften. In: Manfred Unger, (Hg.): *Judaica Lipsiensia: Zur Geschichte der Juden in Leipzig*. Leipzig 1994, S. 70–78.

² An dieser Stelle sei für ihre freundliche Unterstützung Frau Isabell Sickert (Deutsche Nationalbibliothek, Deutsches Buch- und Schriftmuseum/Museumlesesaal), Frau Galia Richler-Grebler (Israelische Nationalbibliothek), Frau Iris Hakak-Marsh und Herrn Hans-Peter Gruber (beide vom Zentralarchiv zur Erforschung der Geschichte der Juden in Deutschland) herzlich gedankt.

³ 1991–94 brachte die Firma Elsner+Flake Type Consulting unter Mitwirkung des Verfassers dieses Beitrags insgesamt 60 Schriften aus zwölf Familien der historisch wichtigen hebräischen Schriftzeichen im PostScript-Format



2 Der Stammmname Josef aus der Gruppe der zwölf Stämme, auf der westlichen Wand eingraviert. Gut erkennbar sind die betonten horizontalen beziehungsweise leicht schrägen, nach links oben gerichteten und zugespitzt endenden Schriftstriche. Die vertikalen Schriftstriche sind hier anstatt ihrer ursprünglichen länglich verzögerten Rhomboidenformen mit moderatem weichen Strichstärkeverlauf gut ausgeglichen, wobei die Buchstaben nichts von ihren Eigenschaften einbüßen und gut lesbar bleiben.

weiterverzweigte Versionen noch bis heute Verwendung finden. Die in der Hauptsynagoge Ohel-Jakob in München verwendete Variante ist nah am Original angelehnt und gibt den typischen Charakter des aschkenasischen Druckschriftstils im modernen typographischen Umfeld (Mitte des 19. Jahrhunderts) wieder.

3. Entstehung und Bedeutung der Drugulin-Hebräisch-Druckschrift

Die Herkunft der Drugulin-Hebräisch-Druckschrift ist mit hoher Wahrscheinlichkeit in den Beständen deutscher Schriftgießereien zu sehen. Da seit der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts Auflösungen und Übernahmen von Schriftgießereien zunahmen, liegt die Vermutung nahe, dass die Matrizen des Drugulin-Hebräisch aus dem Bestand der Schriftgießerei, Stereotypengießerei und Buchdruckerei Friedrich Nies in Leipzig stammen,⁴ die im Jahr 1868 in den Besitz der 1829 in Leipzig gegründeten Schrift- und Buchdruckerei W[ilhelm Eduard] Drugulin überging. Letztere erlangte wegen ihrer immensen Fremdsprachenmatrzensammlungen Bekanntheit, vor allem ihrer orientalischen.⁵ Dort waren fachkundige Schriftschneider damit beschäftigt, neue sowie bestehende Matrizen instand zu setzen, eventuell fehlende beziehungsweise defekte einzelne Matrizen und Schriftgrößen zu ergänzen und für den Gesamtbestand eines jeweiligen Matrizen-Korpus das Schriftbild auszurichten und zu standardisieren.⁶ Die immer umfangreicheren

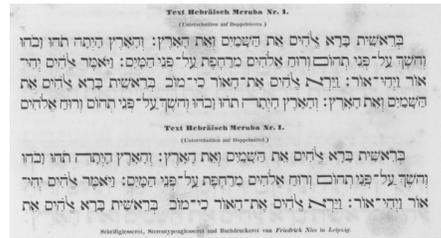
heraus, um diese Schrifttypen wieder allgemein zugänglich zu machen.

⁴ Vgl. Proben aus der Schriftgießerei, Stereotypengießerei und Buchdruckerei von Friedrich Nies in Leipzig. Erstes Heft, Leipzig 1835, S. 52–59 (nicht nummeriert, Seitenangabe nach eigener Zählung).

⁵ Als Beispiel sei hier das Prachtexemplar aus der Gattung der Druckschriftmusterbücher erwähnt: Egbert Johannes Baensch-Drugulin (Hg.): Marksteine aus der Weltliteratur in Originalschriften. Zur Erinnerung an das fünfhundertjährige Geburtsfest des Altmeisters Johannes Gutenberg, erschienen im Jahre MCMII im Verlage der Offizin W. Drugulin in Leipzig, Leipzig 1902. Das großformatige Buch wurde in zwei Bereiche geteilt, zum einen in 13 rechts beginnende und zum anderen in 21 links beginnende Beiträge. Die verschiedenen Druckschrifttypen umfassen Estrangelo, Hieroglyphen, Keilschrift, Siamesisch und dergleichen. Hier sind diese wenig bekannten Schriftsprachen mit eigens vorbereiteten Texten in einer beispielhaften Gestaltung von Ludwig Sütterlin wiedergegeben.

⁶ Vgl. Einführung. In: Theo Neteler: Die Offizinen W. Drugulin und Haag-Drugulin, Philobiblon 36 (1992), Heft 1, S. 27–52; Julius Rodenberg: Deutsche Pressen, eine Bibliographie. Wien u. a. 1925, S. 218. Hebräische Druck-

Schriftmusterbücher der jeweiligen Schriftgießereien boten eine reichhaltige Auswahl an Druckschriftbeispielen. Dies bedeutete einen zeit- und kräftezehrenden Aufwand für die Drucker, deren Gewerbe ohnehin unter einem starken Leistungsdruck stand, wie er angesichts der heutigen digitalen Varianten der Bleiletttern kaum vorstellbar ist. Die außerordentliche Leistung der Schriftgießerei W. Drugulin in Bezug auf die aschkenasischen Quadratdrucklettern ist nicht zuletzt in der Sammlung und der erst daraus resultierenden Vergleichbarkeit der verschiedenen Matrizen zu sehen, die sie von Druckereien und Schriftgießereien aus dem Osten Europas aufkaufte. Dort befand sich das Zentrum, der größte Markt für hebräisch-schriftliche Drucke sowohl für religiöse als auch für weltliche Bereiche.⁷ Mit den sich herauskristallisierenden neuen Interpretationen dieser älteren Vorlagen wurde das Drugulin-Hebräisch zu einer modernen (aus dem Ende des 19. Jahrhunderts stammenden) aschkenasischen Quadratdruckletter mit erkennbaren, raffinierten osteuropäischen Wurzeln. Im Laufe der Zeit wurden hebräische Buchstaben in verschiedenen Stilen und Arten etabliert. Hierfür ist die aschkenasische (west- und zentraleuropäische) Quadratschrift, welche bereits im hohen Mittelalter ihre ausgereifte Form erreichte, von großer Bedeutung. Die Exemplare dieses Handschriftenstils weisen – anstelle der vertikalen – klar betonte horizontale Schriftstriche

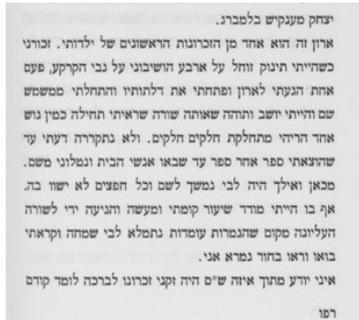


3 Aschkenasische Quadratschrift.
Aus: Proben aus der Schriftgießerei, Stereotypengießerei und Buchdruckerei von Friedrich Nies in Leipzig. Leipzig 1835 (vgl. Anm. 4). Original: Deutsche Nationalbibliothek, Museumslesesaal: B:Cba 83,1. Diese Druckschrift wird später in das reichhaltige Matrizenarsenal der Firma W. Drugulin aufgenommen (vgl. Abb. 4), dort justiert und ausgeglichen. Die extremen Unterschiede zwischen horizontalen und vertikalen Schriftstrichen sind klar erkennbar.

schriften erschienen bereits in den Schriftproben der Firma W. Drugulin aus dem Jahr 1872. Zunächst waren die Schrifttypen weder ausgeglichen noch feinjustiert. Im Jahr 1929 (damals hieß das Unternehmen Offizin Haag-Drugulin) sind sämtliche hebräisch-schriftlichen Druckschriften perfekt justiert. Im Katalog aus dem Jahr 1953 (nach dem Zweiten Weltkrieg hieß die Firma vorübergehend Volkseigener Betrieb Offizin Haag-Drugulin und wurde anschließend, im Jahr 1954, in Offizin Andersen Nexö umbenannt) verschwanden das Hebräische sowie weitere Fremdsprachen völlig. Der Verbleib des hebräischen Schriftmaterials ist ungeklärt.

⁷ Bekannte Druckorte sind unter anderem Lublin, Kraków, Brzeg Dolny (deutsch: Dyhernfurth), Fürth, Sulzbach, Slavuta, Warszawa und Frankfurt an der Oder. Als illustrierendes Beispiel für die auffallend hohe Nachfrage nach Talmuddrucken lässt sich der letztgenannte Druckort heranziehen. In der Universitätsstadt an der Oder finanzierte Issachar Berend (Bermann Segal) Lehmann (23.4.1661 Essen – 9.7.1730 Halberstadt), der Hofjude von August dem Starken (12.5.1670 Dresden – 1.2.1733 Warszawa), die erste Ausgabe des dortigen Talmuds in zwölf Bänden mit einer Auflage von 1500 Exemplaren, um sie vor allem unter den bedürftigen jüdischen Gelehrten aus der Gegend kostenlos zu verteilen. Siehe dazu auch: Ittai Joseph Tamari: Das Volk der Bücher. Eine Bücherreise durch sechs Jahrhunderte jüdischen Lebens. München 2012, S. 73, Abb. 41.

(hebräisch für Quadrat) genannt, ist die Lesbarkeit jedoch gut erhalten geblieben. Die handschriftlichen Merkmale traten zwar durch den Einfluss der umgebenden nichthebräischen Druckschriftkultur in den Hintergrund, wurden aber dennoch zu einer modernen, gut lesbaren aschkenasischen und vor allem stilistisch inspirierenden Druckschriftvorlage.⁸



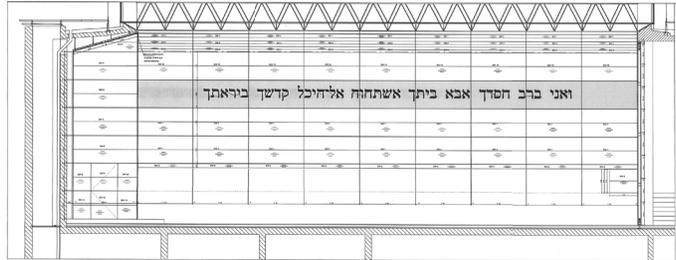
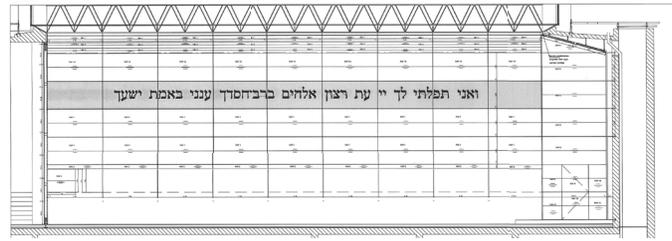
4. Schlusswort

Die Ausführung der groß angelegten Drugulin-Hebräisch-Inschriften in den Räumen der Hauptsynagoge Ohel-Jakob mitten in München ist eine äußerst gelungene Umsetzung einer ganz besonderen Druckschriftform. Die präzise Linienführung überzeugt nicht nur als Brotschrift im Buch, sondern insbesondere auch mit ihren über zwanzig Zentimeter großen Buchstaben einer langen Inschriftenzeile. Die Inschriften entfalten im Gebetsraum ein inniges, einträchtiges, jedoch deutlich präsenten Dasein. Sie bieten den angemessenen Rahmen für Nachdenklichkeit und Rückbesinnung, auch ohne genaue Entzifferung der Texte. Letztlich bleiben sie ihren physischen Merkmalen treu: Eine aschkenasische Schrifttradition, gegenwärtig und sorgsam umhüllt. Mit der Kombination deutscher typographischer Handwerkskunst auf höchstem Niveau mit osteuropäischen hebräisch-schriftlichen buchkulturellen Wurzeln erinnern diese Textzeilen an die Neuentstehung jüdischen Lebens im schwer zerstörten München nach der nationalsozialistischen Schreckensherrschaft. Dieser Neuanfang wurde

⁸ Aus diesem Grund entschied der jüdische Autor und spätere Literaturnobelpreisträger Schmu'el Yosef Agnon (1888–1970), die erste Ausgabe seiner vierbändigen *Gesammelten Schriften* in Hebräisch, die im Berliner Schocken-Verlag 1931 erschien, in Leipzig bei W. Drugulin aus seiner Handschrift drucken zu lassen. Die Aufmachung der Bände ist schlicht gehalten und besteht ausschließlich aus Drugulin-Hebräisch-Schrift. Vgl. Abb. 6: Doppelseite aus der Kurzgeschichte aus dem 3. Band: הַשִּׁים שֶׁל זְקֵנִי. Die späteren Ausgaben der Werke Agnons kamen nach dem Zweiten Weltkrieg in Israel im Schocken-Verlag heraus, wurden aber aus der Frank-Rühl-Schrift gesetzt, da für die Drugulin-Hebräisch-Druckschrift keine geeignete Version für die Linotype-Zeilensetzmaschine vorhanden war.

6 Ein Auszug aus dem 3. Band der Gesammelten Werke Schmu'el Joseph Agnons (vgl. Anm. 8). Hier: Der Scha"n meines Großvaters s. A., S. 176–177. Original: Deutsche Nationalbibliothek, Museumslesesaal: L:1932A6389-3. Diese Kurzgeschichte handelt von der Initiation eines Kleinkindes in die Welt der Bücher. Diese Thematik stellt für den Literaturnobelpreisträger zusammen mit den darin zum Ausdruck gebrachten typographischen Idealen den roten Faden seines Daseins dar, welcher in dieser Ausgabe seine vollendete Form findet. Die darin erwähnte Talmudausgabe wurde bei Awraham Jitzchak Menkes 1861 in Lwiw gedruckt. Damit schließt sich thematisch und visuell ein Kreis, der mit der enormen Ausbreitung hebräisch-schriftlicher Drucksachen in Osteuropa Ende des 18. Jahrhunderts – vor allem mit mehreren Ausgaben und Auflagen des Talmuds – begonnen hatte. Der Wilnaer Talmud, der 1880–1886 bei der Witwe und Gebrüder Rom herausgegeben wurde, stellt die Krönung dieser Druckerleistung dar. Die dabei verwendete Drucktype Drugulin-Hebräisch stützt sich auf die osteuropäischen hebräischen Quadratdruckschriften aus dieser Ära. Unterschiede zwischen horizontalen und vertikalen Schriftstrichen sind klar erkennbar.

7 Diese Skizze der Nordwand in der Hauptsynagoge zeigt das Zitat aus Psalmen 96,14, mittig eingraviert: „Ich aber, mein Gebet gilt dir, o Ewiger, zur Zeit der Huld; Gott, in der Fülle deiner Liebe erhöre mich mit deiner treuen Hilfe.“ Daran ist erkennbar, wie der Verlauf des Schriftzuges genau spationiert werden musste. Buchstaben und Wörter sollten ununterbrochen erscheinen, ohne an den Rändern der Zedernholzkassetten verschnitten zu werden, um den Lesefluss und -rhythmus einzuhalten. Quelle: Vom Autor erstellte Vorlage für die CNC-Fräsung der Furnierverkoferung.



8 Auch gegenüber, auf der Südwand der Hauptsynagoge, wurde ein Zitat eingraviert: „Ich aber, in der Fülle deiner Anmut trete in dein Haus, fall hin nach deinem heiligen Tempel in Furcht vor dir.“ Psalmen 5,8. Hier wurden zehn Wörter ausgeglichen gesetzt, was besonders der Vergleich mit der Nordwand mit zwölf Wörtern zeigt. Die Unterschiede in der Zeilenlänge sind kaum bemerkbar, beide Zeilen wirken gleichmäßig und ausgeglichen.

vor allem durch die Anstrengungen abertausender jüdischer Displaced Persons ermöglicht, die der Feindseligkeit im kriegsversehrten Osteuropa entflohen waren und im vom Nationalsozialismus befreiten München wieder ins Leben zurückfanden. Und wie es treffend am Ende des Prophetenbuches *Mal'achi* (3,20) heißt: „Euch aber, die ihr meinen Namen fürchtet, wird eine Sonne des Rechtssieges aufgehen, mit Heilung an euren Flügeln, und ihr werdet ausziehen, hüpfen wie die Kälber auf der Koppel.“ – Diese Sonne ist in Goldfolie in die Münchner Synagogenwände eingeprägt, als Zeichen von Dankbarkeit, Frohsinn und Zuversicht.

9 und 10 Die Inschriften der Nordwand (oben) und Südwand (unten).

BILDNACHWEIS
Abb. 1, 2, 7, 8 Ittai Joseph Tamari
Abb. 3-4 DNB Leipzig
Abb. 5 Schriftgießerei C. F. Rühl, Leipzig, ab 1924
H. Berthold, Berlin
Abb. 9-10: Israelitische Kultusgemeinde München und Oberbayern, 2023